

## **Panel 5: The Path Leading from Research to Citizenship Education: Transfer of Knowledge and General Aspects**

**Johannes Tuchel**, German Resistance Memorial Center Berlin

“Memorial Sites”

1. Gedenkstätten sind in Deutschland die zentralen Orte der Erinnerung an die Opfer des nationalsozialistischen Terrors. Die Gedenkstätten entstanden oft aus bürgerschaftlichem Engagement heraus, Initiativen gingen vielfach von ehemaligen Häftlingen aus und wurden – oft in einem langem Diskussionsprozess und gegen große gesellschaftliche Widerstände – vom Staat übernommen. Die großen KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik (Dachau, Flossenbürg, Neuengamme, Bergen-Belsen) dokumentierten ebenso wie die Gedenkstätten in der DDR (Buchenwald, Sachsenhausen, Ravensbrück) vor allem die Geschichte der Opfer. Im Westen Deutschland stand die Geschichte der Verfolgung im Mittelpunkt der Darstellung, im Osten Deutschlands der mythologisch verklärte „Kampf gegen den Faschismus“. Notwendig dominant, um überhaupt an die NS-Verbrechen erinnern zu können, blieb die Darstellung der Opfer. So verwundert es nicht, dass in den frühen Ausstellungen in Dokumentationen das Bild der Opfer im Vordergrund steht und die Täter in der Anonymität des nationalsozialistischen Terrors verblassen. Die Mehrheit der deutschen Gesellschaft verdrängte die Taten, die Täter und das eigene Wissen um die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen; die Gedenkstätten stellten in ihrer Existenz und der damit verbundenen Erinnerung an die Opfer bereits einen „Stachel im Fleisch der Nachkriegsgesellschaft“ dar.

Wenn Täterdarstellungen in den frühen Gedenkstätten vorhanden waren, beschränkten sie sich auf „Blockführer“, auf brutale Sadisten, auf den unmittelbaren Terror im Lager. Der „Schreibtischtäter“ der Kommandantur, aber auch die Rolle der Wachmannschaften in den Lagern blieb weitgehend unerwähnt. Als Beispiel für die Nichtbefassung mit den Tätern kann etwa die Dauerausstellung der Gedenkstätte Dachau aus der Mitte der 1960er Jahre dienen. Die Darstellung der Täter in den Gedenkstätten der DDR war entweder stereotyp oder nicht vorhanden.

2. Seit den 1980er Jahren entstanden neben den Gedenkstätten in den ehemaligen Konzentrationslagern Dokumentationszentren und Gedenkstätten, die sich auch explizit mit Tätern befassen. Hier sind vor allem das Dokumentationszentrum Topographie des Terrors und die Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz zu nennen. Hinzu kommt die – kleine und

dringend erneuerungsbedürftige – Ausstellung über die Inspektion der Konzentrationslager im Oranienburger „T-Gebäude“ neben dem ehemaligen KZ Sachsenhausen. Nicht mehr den Charakter von Gedenkstätten, sondern den von Dokumentationen an historischen Orten haben das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg und das in München geplante Dokumentationszentrum. Hier geht es im Vordergrund nicht um die Erinnerung an die Opfer, sondern um die deutsche Gesellschaft im Nationalsozialismus.

Besondere Bedeutung von den hier genannten Gedenkstätten besitzt das Haus der Wannsee-Konferenz; hier wird breit über die Beteiligung der einzelnen Tätergruppen beim Massenmord an den europäischen Juden mit einer sehr differenzierten Bildungsarbeit informiert. Nach ihrer Eröffnung wird der zentrale Ort der Befassung mit den NS-Gewaltverbrechen allerdings in der Mitte Berlins die Dauerausstellung der „Topographie des Terrors“ sein.

3. Zur Zeit sind alle großen KZ-Gedenkstätten bemüht, stärker als bisher die Ergebnisse der modernen Täterforschung in ihre historisch-politische Bildungsarbeit und in ihre Dauerausstellungen zu integrieren. Oftmals werden Arbeitsergebnisse erst in Sonderausstellungen vorgestellt und später in die Dauerausstellungen integriert. Ein Blick auf die Internetpräsentationen der Gedenkstätten zeigt jedoch, dass die Ergebnisse der modernen Täterforschung vielfach noch nicht berücksichtigt worden sind. Dies kann auch damit zusammenhängen, dass die Forschung zu einzelnen Tätern und Tätergruppen in den NS-Konzentrationslagern erst in den letzten zwei Jahrzehnten wirklich vorangekommen ist.

4. Gedenkstätten sind und bleiben weiterhin die zentralen Gedenkort für die Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes und der Erinnerung an die vielfachen Formen des nationalsozialistischen Terrors. Doch es sind in Zukunft nicht nur die Biographien und Leidensgeschichten der Opfer darzustellen, mit denen weiterhin eine hohe Identifikationsmöglichkeit bestehen sollte, sondern es sollten in der Bildungsarbeit verstärkt die Ergebnisse der bisherigen Täterforschung einbezogen werden. Das Zusammenspiel zwischen nationalsozialistischer Ideologie, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den einzelnen Beiträgen der Täter zu den nationalsozialistischen Verbrechen, ihre biographische Entwicklung und vielfach auch ihre Geschichte nach 1945 (wo viele eben nicht einer Strafverfolgung ausgesetzt waren) gehört heute zu einer umfassenden Aufarbeitung des historischen Geschehens. Nur so ist es m.E. möglich, jene Bilder des nationalsozialistischen Deutschland zu zeigen, die es ermöglichen, ideologische und gesellschaftliche Hintergründe von Terror und Massenmord zu verstehen.

5. Dies erfordert auch umfassende Forschung zu den einzelnen Tatkomplexen und Tätern an den historischen Orten sowie eine angemessene didaktische Einbettung in das Gesamtkonzept der jeweiligen Gedenkstätte, die heute über nationalsozialistische Gewaltverbrechen und deren Opfer informieren will. Hier liegen, bedingt durch jeweils unterschiedliche Tatkomplexe, Tätergruppen und Verbrechen m.E. gewaltige Herausforderungen vor den Gedenkstätten, die aber im Interesse einer möglichst umfassenden und differenzierten Wissensvermittlung angenommen werden sollten. Hierzu wird es auch gehören, die Vielfalt der Ansätze der modernen Täterforschung zu diskutieren und in der politisch-historischen Bildungsarbeit zu implementieren.